
Natalie Georgi

Kommentierung der Predigt von Rabea Rentschler über Mk 10, 17-27

Rabea Rentschler, Pastorin der Citychurch Ulm (BFeG), hielt die vorliegende Predigt in ihrer Gemeinde. Die Predigt ist ein Teil einer evangelistisch ausgerichteten Predigtreihe: „Zurück auf Los – Leben ist wie Monopolspielen: Mal hast du Glück, mal Pech, nur eins ist sicher: Gott spielt immer in deinem Team!“. Sie zieht in ihrer Predigt auch Bezüge zu den vorhergehenden Predigten, und so ist diese Predigt als ein Teil eines inhaltlichen Bogens zu verstehen.

Die Predigt ist durchgängig in einem sehr modernen, alltagsnahen und umgangssprachlichen **Sprachstil** gehalten. Es werden Formulierungen und Floskeln genutzt, die bekannt sind. Auf klerikale Sprache und allzu fromme Worte wird bewusst verzichtet. Dadurch schafft es die Predigerin, verständlich und auf Augenhöhe zu predigen. So werden eventuelle Sprachbarrieren abgebaut und eine Nähe zur Alltagswelt der Hörenden geschaffen. Kurz gesagt: „Sie spricht wie eine von uns“. Hierzu passt auch die Präsentation der biblischen Geschichte durch den Filmausschnitt und die Verwendung der Neuen Genfer Übersetzung.

Interessanterweise stellt die Predigerin selbst die Frage nach dem **Adressaten** des Textes. Sie kommt zu dem Schluss, dass Menschen auf der Suche nach Gott nicht die ersten Adressaten des Textes sind, sondern die Menschen, denen der Glaube wichtig ist und die sich als Jünger*innen von Jesus verstehen. Ihre Intention war es sicherlich, den Druck auf Suchende abzumildern und sie nicht direkt mit einem zu hohen Maßstab von ihrer Glaubenssuche abzubringen. Dann nimmt die Predigerin jedoch diese Einschränkung ein wenig zurück: „Vielleicht bist du doch der richtige Adressat.“ Das ist wichtig, denn Suchende dürfen als Adressaten nicht ausgeschlossen werden. Vielmehr muss gefragt werden, welche Botschaft für sie in dieser Geschichte zu finden ist, was die Predigt dann auch tun. Der reiche Jüngling gehörte schließlich nicht zu den Jünger*innen Jesu und war gewissermaßen auch auf der Suche nach Glauben, der ihm Sicherheit gibt. Für Suchende lohnt sich gleichermaßen diese Selbstreflexion und die Fragen, die die Predigerin in ihrer Predigt aufwirft. Adressat ihrer Predigt scheint eine breite Zuhörerschaft zu sein, die eben aus Suchenden wie auch Glaubenden besteht.

Die Predigt hat einen klaren, aber gleichzeitig ineinander übergehenden **Aufbau**. Nach dem thematischen Einstieg wird der Bibeltext in Form eines Videobeitrages und der Textlesung präsentiert. Es folgt eine schrittweise Erläuterung der biblischen Geschichte, die den Fokus hat, die damalige Situation in ihren geschichtlichen Kontext zum Leuchten zu bringen. Darauf aufbauend wird nun

die Jesusbegegnung ausgelegt und in die heutige Zeit und unsere Lebenssituation übertragen. Der Schluss der Predigt will die Kerngedanken des Textes zusammenfassen und gleichzeitig konkrete Anfragen an uns als Hörerschaft stellen.

Ich möchte nun inhaltlich auf die Predigtteile eingehen: Passend zur Überschrift wird die Predigt eingeleitet mit einer rhetorischen Frage: Kennt ihr auch so Leute, bei denen es einfach läuft?! Es gibt um uns herum zumindest scheinbare Glückspilze, denen alles zufällt. Auf einer emotionalen Ebene ist bei mir durch diese Einleitung direkt das Thema Neid und Missgunst präsent. Dies scheint jedoch nicht ihr Ziel gewesen zu sein, denn im Laufe der Predigt wird dies nicht thematisiert. Durch ihre kurze Einleitung schafft sie es indirekt auch einen gesellschaftlichen Missstand aufzuzeigen: Leider gibt es auch heute keine Chancengleichheit und gesellschaftlicher Erfolg ist häufig stark abhängig von dem sozialen Umfeld, in welches der Mensch hineingeboren ist. Da kann man wahrhaftig von „Glück“ sprechen.

Mir gefällt auch sehr gut, dass am Ende der Predigt nochmal klargestellt wird, dass die „Glückspilze“ nicht immer die anderen sind. Wir, die wir hier in diesem Land und zu dieser Zeit leben, gehören durchaus zu den Menschen, die auf der „Glück gehabt“-Seite des Lebens stehen. Dass wir uns unseres Reichtums und der Privilegien bewusstwerden, kann ein wichtiger Schritt der Selbstreflexion sein. Plötzlich ist der „reiche Jüngling“ nicht mehr einer von den anderen, sondern vielleicht gehöre ich auch selbst zu der Gruppe der Reichen und der „Glückspilze“. So bin ich durch die Geschichte des reichen Jünglings als Mensch selbst infrage gestellt und herausgefordert. In der Predigt wird der Besitz bewusst nicht als schlecht oder gut deklariert. Vielmehr geht es darum, dass unser Hab und Gut letztendlich nicht Besitz von uns ergreift und die beherrschende Rolle in unserem Leben spielt. Mit dem Besitz, den Privilegien, den Chancen, sollen wir sorgsam und verantwortungsvoll umgehen, um damit das Gute in die Welt zu bringen.

Erzählerisch wird der Bibeltext nun Schritt für Schritt beleuchtet. Die Predigerin versucht, die Hörerschaft in die damalige Situation mithineinzunehmen, in dem sie die Szene ausmalt und Hintergründe der damaligen Zeit und der aktiven Personen schildert. Der Blick auf den reichen Mann wird geschärft durch die Erläuterung des antiken Weltbildes: Reichtum wird als Gabe Gottes verstanden und durchaus als Zeichen für eine gute Gottesbeziehung und einen durch Gott gesegneten Lebensstil. Der Reiche ist also nicht der Böse und somit ist sein „Glück“ gewissermaßen gerechtfertigt und nicht unverdient.

Des Weiteren geht die Predigerin auf den Dialog zwischen Jesus und dem reichen Mann ein. Es wird die Frage nach der Ewigkeit mit einer Gegenfrage Jesu beantwortet, die eigentlich gar nicht auf die Frage nach der Ewigkeit antwortet, sondern nur auf das Wort „gut“ zielt. Es folgt eine theologische Klärstellung, in der Jesus das Prädikat „gut“ alleine Gott zuschreibt. Die Predigerin stellt die Auslegung in den Raum, dass der reiche Jüngling in Jesus auch schon

Gott erkennt und ihn deshalb so anspricht. Diese Deutungsmöglichkeit wird im Nachfolgenden aber nicht weiter bedacht. Es bleibt gewissermaßen offen, warum Jesus auf die Frage nach der Ewigkeit mit dieser Gegenfrage antwortet. Wahrscheinlich würde dies auch am Zielgedanken ihrer Predigt vorbeigehen.

Besonders wichtig erscheint mir die Auslegung von dem Satz: „Jesus sah ihn voll Liebe an“. Dass Jesus die ganze Person ansieht und nicht nur das Äußerliche: „jung, reich, männlich“, gibt der Begegnung eine ganz andere Tiefe und stellt die Forderung Jesu auch in ein anderes Licht. Wie die Predigerin deutlich zeigt, geht es bei Jesu Forderung zuallererst um eine Liebestat an diesem konkreten Menschen und nicht um eine grundsätzliche Forderung, die allen Christen oder zukünftigen Christen gesagt ist. Aus Liebe konfrontiert Jesus den Menschen mit der „unbequemen Wahrheit“: Du dienst noch anderen Herrn und dein Besitz hat für dich eine überaus wichtige Stellung in deinem Leben – eine Stellung, die Gott Konkurrenz macht und dich in Bezug auf deine Gottesbeziehung unfrei macht.

Die Predigerin schließt die Betrachtung des biblischen Textes mit der ernüchternden Erkenntnis: Der junge Mann geht. Er lässt sich nicht auf die Forderung Jesu ein. Er ist weder bereit für diese Sicht auf sein Leben noch dafür, seinen Besitz abzugeben und Jesus nachzufolgen.

Die Predigerin spricht ihre eigene Betroffenheit und Unzufriedenheit mit dem Ausgang des Textes deutlich aus. Ein klassisches „Happy End“ mit einer klaren Bekehrung, Umkehr und Nachfolge wäre schöner gewesen. Doch die Realität ist nun mal eine andere. Menschen entscheiden sich bewusst oder unbewusst ständig gegen Gott oder wollen nicht mit ihren Bindungen konfrontiert werden. Sie gehen lieber, als sich selbst zu reflektieren und den unbequemen Wahrheiten ins Auge zu sehen. Und deshalb ist ein solcher Text auch so wichtig! Der Mensch hat die Freiheit zu gehen. Diese wirkliche Entscheidungsfreiheit ist ein Kernelement der Gottesbeziehung. Ohne diesen Text würde also der Bibel auch etwas fehlen. Begegnungen mit Jesus führen nicht automatisch zu einer Lebensveränderung, sie sind in erster Linie eine Einladung, ein Angebot und in unserem Fall eine potenziell heilsame und befreiende Herausforderung.

Zumindest für diesen einen Moment hat sich der reiche Mann für seinen Besitz entschieden, dies haben wir zu respektieren und nicht zu bewerten. Bewerten fällt aus einer Außenperspektive leicht. Doch der Text bringt uns eben dazu, nicht nur eine Außenperspektive einzunehmen, sondern uns selbst zu fragen: Was bin ich den bereit aufzugeben? Was ist mein „Besitz“, den ich nicht aufgeben möchte oder kann?

Die Predigerin stellt sich mitten in dieser Unzufriedenheit über den Ausgang der Geschichte auf die Seite des jungen Mannes und fragt: Warum muss die Aufgabe für ihn eigentlich so groß sein? Verlangt Jesus da nicht zu viel? Konnte der junge Mann diesem Maßstab eigentlich gerecht werden? Verständliche Fragen angesichts dessen, dass er all seinen Besitz aufgeben soll. Ihre Antwort begründet sie mit dem ersten Gebot „Du sollst keinen anderen Gott neben

mir haben!“ (Ex 20,3) und sagt damit, dass es darum geht, wer oder was die Priorität im persönlichen Leben hat. Der junge Mann hat sich an alle Gebote gehalten, aber das erste – vielleicht das wichtigste – eben nicht. Seine Priorität lag woanders. Er musste nicht alles in seinem Leben aufgeben, sondern nur das, was ihm im Weg stand, um Gott von ganzem Herzen zu lieben und ihn als den einen, seinen Gott anzubeten.

Was die Predigerin für mich charmant umschiffet, ist die Frage: Welche Konsequenzen sich aus dem Verhalten des Mannes ergeben? Kommt er nun in den Himmel oder eben nicht? Gibt es noch eine Chance für ihn? Augenscheinlich erst mal nicht, weil er vor der „unbequemen Wahrheit“ weggelaufen ist. Dieser Mann wollte Heilsgewissheit, die Zusage, dass er später im Himmel ist und das richtige Handwerkszeug, um sich diesen Himmel, die Ewigkeit, zu erarbeiten. Fragen, die viele Christen und Christinnen auch bewegen: Bin ich genug? Reicht mein „ja“ zu Jesus? Muss ich noch mehr tun oder noch mehr aufgeben? Was, wenn ich meinen blinden Fleck nicht sehe? Diese Unsicherheiten werden durch diesen Text noch beflügelt. Die Predigerin versucht, diese Spannung und Unsicherheiten ein Stück weit aufzulösen, indem sie sich der Worte Jesu bedient, der deutlich macht „Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; für ihn ist alles möglich“ (Mk 10,27). Das ist für mich Evangelium pur! Letztendlich kann ich mir als Mensch das Heil und den Himmel nicht erarbeiten, sondern Gott hat schon alles dafür getan. Ich hätte mir gewünscht, dass diese frohe Botschaft etwas stärker im Fokus gestanden hätte.

Beinahe hätte ich diese Botschaft sogar überhört, da die Frage „Woran hängt dein Herz?“ so stark betont wurde; sie wirkt auch in diesen Kontext etwas schwach angesichts der geistlichen Not, die die Frage des Mannes nach der Heilsgewissheit mit sich bringt.

An dieser Stelle sei auch gesagt, dass es natürlich ganz unterschiedlichen Antworten zum Thema Heilsgewissheit gibt. Vielleicht ist es deshalb auch eine gute Entscheidung gewesen, die Frage charmant zu umschiffen und nicht direkt anzusprechen.

Die **Kerngedanken der Predigt** werden im Schlussteil der Predigt noch einmal benannt und mit auf den Weg gegeben. Diese Thesen und Kerngedanken habe ich aus der Predigt herausgehört:

- **Jesus hat den reichen jungen Mann lieb!** All das, was Jesus zu dem Mann sagt, geschieht in Liebe und aus dem Wollen heraus, dass sich der Mann ganz auf Gott und eine Gottesbeziehung einlässt. Sein Reichtum wird nicht als negativ bewertet und auch nicht seine Fragen.
- **Jesus weist auf die wunden Punkte hin, um ihm die Chance zu geben, frei zu werden.** Er traut sich, das Ungemütliche, die unangenehmen Wahrheiten anzusprechen und damit den Menschen einzuladen, sich ganz Gott anzuvertrauen und nicht auf falsche Sicherheiten zu bauen.

- **Und die Frage an uns ganz persönlich: Woran hängt dein Herz?** Was muss ich vielleicht aufgeben, um mich ganz auf Gott einzulassen und ihn als meine Priorität zu sehen? Was steht zwischen mir und Gott?

Das **Ziel der Predigt** ist die Ermutigung an die Hörerschaft, sich die (unter Umständen unbequeme) Frage zu stellen: Woran hängt mein Herz? Mit der Ermutigung ist zugleich eine Einladung ausgesprochen, die eine zweite Frage stellt: Wovon darf ich in meiner Gottesbeziehung frei werden?

Der **Titel der Predigt** „6er Pasch – vom Glück verfolgt“ scheint mir nur das Sprungbrett für den Einstieg gewesen zu sein, denn am Ende geht es nicht um Glück, wie wir es verstehen, sondern um Selbstreflexion und gute Entscheidungen, aber eben auch um die Erkenntnis, dass es für die „Glückspilze“ besonders schwierig ist, etwas von ihrem Glück loszulassen und sich auf Gott einzulassen.

Insgesamt wirkte die Predigerin in ihrer Predigt sehr authentisch. Sie stellt sich zu ihrer eigenen Betroffenheit und dem eigenen Ringen diesen Text auszulegen. Dies ist sicher kein leicht auszulegender Text. Sie versucht die Klarheit und Härte des Textes nicht abzumildern und trotzdem die Menschen nicht abzuschrecken, sondern einzuladen, sich auf diese Reise mit Gott zu machen und ihr eigenes Leben zu reflektieren. Dieser Text wirft die Spannung zwischen Anspruch und Zuspruch in besonderer Weise auf. In der Predigt wird deutlich, dass der Anspruch an uns Menschen und Nachfolger*innen letztendlich darin besteht, uns auf die Liebe Christi und auf das Angebot der Befreiung einzulassen. Für eine evangelistische Predigt ist die Textwahl sehr mutig, aber auch gut. Denn es wird damit deutlich, dass die Nachfolge durchaus etwas kosten kann und zur Selbstreflexion führt.

Pastorin Natalie Georgi (BEFG), Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Berlin-Steglitz, Rothenburgstraße 12a-13, 12165 Berlin;
E-Mail: pastorin-georgi@baptisten-steglitz.de